

Dillenburg'sche Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Leschalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes

Preis für die einjährige Beträge: 1.00
Raum 15 Hg., Kassen des Zeitl. 4.00
Ingelegen finden die weiteste Verbreitung
Wiederholungen entsprechender Vabr
Druck u. Emil Winding, Buchdruckerei, Dillenburg

Nr. 103.

Mittwoch den 3 Mai 1916.

10 Jahrgang

+ Die militärische Bedeutung des Aufstandes in Irland.

Die vielfachen Unternehmungen, die englische Truppen in den verschiedenen Kriegsschauplätzen des Balkans, Ostasien und Kleinasien eingeleitet haben, brachten im Zusammenhang mit der ansehnlichen Truppenmenge, die zum Schutz gegen deutsche Invasionsabsichten ständig in dem Königreich selbst festgehalten wird, als Folgeerscheinung eine **ausgedehnte Verzerterung der englischen Truppenmacht** mit sich; um so mehr als alle diese entfernten Expeditionen überall auf so unerwartet großen Widerstand stießen, daß sie fast durchweg mit dem ursprünglich zur Verfügung gestellten Truppenkontingent bei weitem nicht ausreichten und ständige große Verstärkungs- und Ersatztransporte erforderlich. Man braucht nur in dieser Beziehung auf die unglückliche Saloniki-Expedition, auf den heillosen Widerstand unserer Schutztruppe in Ostafrika und schließlich auf die unglücklichen Kämpfe, die die Engländer im Irak-Gebiet und am Suez-Kanal führten, hinzuweisen, um die Sorge der englischen Regierung für das Erhalten ihrer militärischen Macht verstehen zu können.

In diesem Zusammenhang bedeuten die ausgedehnten revolutionären Unruhen in Irland eine weitere erhebliche **Verkleinerung der militärischen Lage Englands**.

Wir wollen gewiß nicht, so schreibt die „N. Br. Korr.“, in den Fehler der feindlichen Presse fallen und mit Vergrößerung aller kleinen Ereignisse, die dem Gegner ungünstig sein können, in ungebührlicher Weise aufbauschen, und bewerten daher die eigentliche militärische Lage in Irland selbst nicht so hoch, daß England ihrer nicht Herr werden könnte. Trotzdem deuten die Gesamtheit der Abwehrmaßnahmen wie die Entsendung starker Truppenmassen, die Erklärung des Belagerungszustandes, die Ernennung des in England als sehr fähig geltenden Generals Maxwell zum Oberbefehlshaber in Irland, sowie schließlich die Ernennung des Premierministers Asquith, daß die Lage ernst ist, darauf hin, daß der Aufstand doch eine große Auswirkung anzunehmen droht.

Man darf nicht vergessen, daß Irland auf eine derartige Revolution schon seit langem eigentlich vorbereitet war; Sir Carson, der bekannte Führer der Ulsterleute, hat schon vor einer Reihe von Jahren seine Anhänger in ein ausgebreitetes Netzwerk militärisch organisiert, sie mit Gewehren, Munition und anderem notwendigen Kriegsmaterial ausgestattet, um wegen des Homers-Gesetzes gegebenenfalls eine nachdrückliche Demonstration gegen die Regierung ausüben zu können. So dürfte Irland schon seit diesen Ereignissen von verborgenen Waffen- und Munitionslagern überfüllt sein, die natürlich auch der jetzigen Bewegung in noch nicht abzusehendem Maße von Nutzen sein werden. Hinzu tritt der Umstand, daß der Krieg in Irland denkbar unpopulär ist, und daß die Iren schon lange eine unerbittliche Sympathie für Deutschland an den Tag gelegt haben; gerade aus den Veröffentlichungen des jetzt in die Hände der Regierung gefallenen Sir Roger Casement haben wir in Deutschland Kenntnis davon erhalten, wie weitgehend die Abneigung Irlands gegen alle englischen Kriegspläne und Vernichtungsabsichten gegen Deutschland geht. Wenn ein so herabsetzender, unterrichteter Mann wie Casement es wagt, vorzutragen, unterrichteter Mann wie Casement es wagt, irischen Boden wieder zu erreichen, obgleich gegen ihn schon in Kristiania, also auf neutralem Gebiet, ein feindlich ausgelegter Mordversuch auf Anstiften der englischen Regierung unternommen wurde, so muß er doch sichere Nachrichten erhalten haben, daß die Aufstandsbewegung in Irland eine dauernden Erfolg versprechende Ausbeutung gewonnen hat.

So viel darf jedenfalls als sicher gelten, daß mit diesen revolutionären Unruhen, wenn sie auch nach außen hin erstickt werden könnten, doch eine **dauernde Bindung großer englischer Truppenkontingente** von nun an verbunden sein wird, und daß damit die Verzerterung der englischen Wehrmacht eine weitere erhebliche Ausdehnung gewinnt.

Von den zurzeit auf der Grünen Insel sich abspielenden Vorgängen uns ein den Tatsachen entsprechendes Bild zu machen, ist uns, da wir zurzeit ausschließlich auf englische Berichte angewiesen sind, nicht möglich; nur das können wir ihnen als feststehend entnehmen, daß die anhaltenden Straßenkämpfe, besonders in Dublin, sich in regelrechte Schlachten auswachsen.

Deutsches Reich.

+ Die Beratungen über die „Suffrag“-Note des Präsidenten Wilson, die bekanntlich zurzeit im Großen Hauptquartier gepflogen werden, sind nach den dem Berliner „Vor-Anz.“ zugegangenen Mitteilungen noch nicht abgeschlossen. Sie werden, was sich ja bei der außerordentlichen Tragweite der zu fassenden Entscheidungen von selbst versteht, mit dem Ernst und Nachdruck geführt, die ihre sachliche Bedeutung und die Würde des Reichs verlangen. Unter diesen Umständen dürfte die Antwort auf die Forderungen des Präsidenten Wilson erst im Laufe dieser Woche bekanntgegeben werden. Es ist daher nicht angebracht, über den endlichen Inhalt der deutschen Antwort schon jetzt zu prophezeien.

Der Vorkämpfer der Vereinigten Staaten von Nordamerika, der im Großen Hauptquartier vom Kaiser in Koenigsberg empfangen worden war, reiste am 1. Mai nach Berlin zurück.

Das deutsch-türkische Bündnis. Anlässlich eines den deutschen Parlamentariern während ihres Aufenthalts in Konstantinopel von der türkischen Parlamentsfraktion „Einheit und Fortschritt“ (Jungtürkische Partei) gegebenen Festmahles hielt der Minister des Äußeren Halil Bey eine lange, hochpolitische Rede, in der er Russland anklagte, den großen Krieg entzündet zu haben, und Englands hinterhältige Balkanpolitik scharf beleuchtete. Indem er das Bündnis Deutschlands mit der Türkei feierte, das der Türkei die Unabhängigkeit wiedergegeben habe, weil es sie aus der Vormundschaft der übrigen europäischen Staaten befreit habe, machte er interessante, bisher unbekannte Mitteilungen hinsichtlich der Verhandlungen über die Festlegung der Rechte der Staatsangehörigen beider Nationen. — Am 29. April erfolgte die Abreise der deutschen Parlamentarier mit dem Balkanzug, mit dem, von Sofia aus, eine Gruppe von Abgeordneten der Sobranje eine Besuchsreise nach Serbien, Ungarn und Deutschland antrat.

Köln, 1. Mai. In Besprechung der bevorstehenden Ratifizierung des deutsch-türkischen Bündnisvertrages schreibt die „Köln. Ztg.“: „Rage der neue Dreibund nach der siegreichen Beendigung des Krieges ein wertvolles Unterpfand für den Weltfrieden werden, eine Sicherung für das Gedeihen wirklicher Kultur, nicht einer Zivilisationsfälschung, wie sie von London und Paris aus namentlich den Neutralen so dick auf das Gesicht gestrichen wird!“ Der Artikel gedenkt schließlich auch Bulgariens, das in treuer Waffenbrüderschaft an der Seite des neuen Dreibundes kämpft, und sagt: „Wohlweislich wird aus dem vertieften neuen Dreibund noch ein befestigter Vierbund. In dieser Hoffnung grüßen wir heute auch die Waffenbrüder in Bulgarien.“

+ Die nächste Vollziehung des Reichstages findet am 9. Mai statt; die Haushaltskommission und die Steuerkommission des Reichstags nehmen am 2. Mai ihre Arbeiten wieder auf, letztere mit der Beratung der Tabaksteuer.

Ausland.

+ Zur Einigung der österreichischen Polen. In Krakau fand dieser Tage eine Vollversammlung der polnischen Herrenhausmitglieder, Reichsrats- und Landtagsabgeordneten, sowie der Mitglieder des Obersten polnischen Nationalkomitees statt. Der Obmann des reichsrätlichen Polenklubs, Ritter v. Bilinski, eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, in der er auf die Bedeutung der vollzogenen Einigung aller polnischen Parteien hinwies. Bei der folgenden Neuwahl der Mitglieder des polnischen Nationalkomitees wurde Dr. Ritter v. Bilinski zum Präsidenten, Dr. Ritter v. Jaworski zum Vizepräsidenten des Nationalkomitees gewählt.

+ Griechenlands feste Haltung. London, 30. April. Das Reutersche Bureau meldet aus Athen unter dem 29. April: Die Frage des Transports serbischer Truppen durch griechisches Gebiet ist fortgesetzt allgemeines Gesprächsthema. Ihrer zukünftigen Entwicklung wird ungeduldig entgegengefeuert. Die Non possumus-Haltung der griechischen Regierung geht offensichtlich auf die Erklärung der Mittelmächte zurück, daß es die Pflicht Griechenlands sei, den Durchmarsch der Serben zu verhindern, sonst würden sich die Mittelmächte nicht für Beschädigungen und Zerstörungen verantwortlich halten, die an den griechischen Eisenbahnen und Gebieten, durch die die Serben transportiert würden, von Flugzeugen und Zeppelinluftschiffen verursacht werden könnten. Die griechische Regierung hat geantwortet, daß sie die Eisenbahnen niemals übergeben und einem Durchmarsch der Serben niemals zustimmen würde.

Athen, 30. April. Offiziell verlautet: Nordepirus ist jetzt in den griechischen Zivilverwaltungsbezirk einbezogen worden.

+ Schluß der Pariser Handelskonferenz. Paris, 30. April. (Meldung der Agence Havas.) Die interparlamentarische Handelskonferenz schloß ihre Arbeiten nach der Annahme einer Entschließung, in der gefordert wird: 1. Die Aufstellung von Vorzugstarifen für den Verkehr unter den Alliierten. 2. Die Festlegung gemeinsamer Bedingungen für einen Warenverkehr ohne Verhinderung feindlichen Gebietes und die Aufstellung eines Tarifes, der dem Feinde auferlegt werden soll, um die Hindernisse des Warenverkehrs aus den alliierten Ländern zu beseitigen. 3. Die Herabsetzung der Schiffsfrachtgebühren.

+ Französische Zwischenreden zum Thema „Deutschland und Amerika“.

Ausnehmend überrascht von der persönlichen Tendenz der Entwicklung des deutsch-amerikanischen Konfliktes spottete der Pariser „Temps“ dieser Tage in seinem Leitartikel über die Neigung Deutschlands, eine beirückende friedliche Lösung zu finden, indem er sagt, Deutschland habe Angst vor dem mächtigen Amerika. Andererseits läßt das Blatt es nicht an deutlichen Hinweisen darauf fehlen, daß Amerika sich nicht mit Konzessionen zufrieden geben könne, nachdem die energiegeliche Note abgegangen sei. Es schreibt: „Wilson fordert die unverzügliche Einstellung des jetzigen Tauchbootkrieges. Er weist also von vornherein eine bedingte Antwort zurück, und wenn er sich zum Verteidiger der Rechte der Neutralen macht, so geschieht es nicht, um sich an ihre Spitze zu stellen, sondern um sich dann zurückzuwenden gegen die Mächte, die für die Freiheit und Verbrüderung der Völker streiten.“ Gegenüber dem deutschen Hinweis auf den englischen Aus-

hungerungsplan wird dessen Berechtigung nach dem Völkerrecht betont und die Aushungerung von Paris 1870/71 damit verglichen. Deutschland sei nichts anderes als ein ungeheures belagertes und verhängtes Lager. Im übrigen rühme es sich ja selbst oft, daß seine Vorräte bis zum Ende reichten. Die Neutralen würden keinem Kriegsführenden helfen, der, um sich die Welt zu unterwerfen, alle Geleise der Menschlichkeit mit Füßen trete. Das zu glauben, verbiete schon die bestimmte und würdevolle Sprache Wilsons.

Kleine politische Nachrichten.

+ Einer Meldung des Berner „Bund“ aus Saloniki zufolge verhaftete englische Konsuläre im Bahnzuge nach Serres den deutschen Konsul in Drama unter der Beschuldigung der Spionage; der Konsul sei in Saloniki auf einem englischen Dampfer eingeschifft worden.

+ In Schweden wurden ab 1. Mai der Diskont und sämtliche Ausleihzinsen um 1/2 Prozent herabgesetzt.

+ Der Pariser „Temps“ meldet aus Madrid, daß der Ministerpräsident Graf Romanones und der italienische Gesandte in Madrid eine Erklärung unterzeichneten, wonach Italien auf die Kapitulationen in der spanischen Zone von Marokko Verzicht leistet.

+ Laut einer Sondermeldung des Pariser „Temps“ ist in Marseille ein dritter Transport russischer Truppen am 28. April früh eingetroffen.

+ Zum Zwecke „finanzieller Besprechungen“ wird, wie der Moskauer „Ausloje Sionow“ meldet, der russische Finanzminister Barak im Laufe dieser Woche nach London abreisen. — Eine neue Bumpreise?

+ Wie der Pariser „Matin“ aus Saloniki meldet, hat Serbien als erste Schiffseinheit den Torpedobootzerstörer „Belica“ gekauft, der im Ägäischen Meer kreuzen soll; die Belagerung sei vollständig beendet. — Erst das Auftreten der Renommier-Russen, jetzt Nummer zwei: serbische Marine! Komödianten-heroen. Wie lange wohl der Serbenkampf das Ägäische Meer „unläng“ machen wird? — Nummer drei: Portugiesische „Elitetruppen“; wenigstens meldet der Madrider „Imparcial“, daß Portugal „zwei Elitebrigaden, die gegenwärtig aus Freiwilligen der gesamten Armee formiert werden“, für die französische Front entsenden werde. Wenn das nicht blüht!

+ Der serbische Ministerpräsident Pašitsch ist in Petersburg eingetroffen.

Vor einigen Tagen veröffentlichten Pariser Blätter ein Telegramm des Fürsten von Monaco an den Präsidenten Wilson, in dem der Spielhöllenfürst seine Zustimmung zu dem Unterseesboots-Protest ausdrückte. Natürlich aus dem Gefühl wahrer „Humanität“!

Der Zusammenbruch der englischen Bagdad-Expedition.

Nur Kapitulation der Engländer in Kut-el-Amara wird uns von unserem militärischen Npr.-Mitarbeiter geklariert:

Die bedingungslose Übergabe der in Kut-el-Amara eingeschlossenen 13 300 Mann starken Expeditionsarmee des englischen Generals Townshend ist einer der schönsten Erfolge unserer tapferen türkischen Bundesgenossen und eine der beschämendsten Schlägen der englischen Heeresleitung. Dieser Vortwurf ist weniger dem Führer der gefangenen Armee, dem General Townshend selbst, als vielmehr seinen verantwortlichen Vorgesetzten, die ihm den Antritt dieses ruhmlosen Bagdad-Expedition anbefahlen.

Nach den in der englischen Presse und im englischen Parlament gepflogenen Erörterungen hat Townshend von Anfang an darauf hingewiesen, daß er mit den ihm zur Verfügung stehenden Truppen für ein derartiges Unternehmen, das mindestens zwei volle Armeekorps und einen besonders großen Train erfordere, zu schwach sei. Aber er begegnete mit seinen Einwänden tauben Ohren, und so trat er im Hochsommer 1915 seinen Vormarsch an. Da er zunächst nur auf schwachen Widerstand stieß und auch durch den Tigris eine scheinbar ungehinderte Etappenstraße hatte, rüdte er zunächst verhältnismäßig schnell vor und drang nach der günstig verlaufenen Schlacht bei Kut-el-Amara in den Tagen vom 27. bis 29. September bis 160 Kilometer vor Bagdad. Hier traf er mit dem Gros der türkischen Infanterie zusammen und mußte sich wieder nach Kut zurückziehen, wo er nun ein festes Lager bezog. Jetzt wurde aber der Tigris, der erst seinen Vormarsch so sehr begünstigt hatte, zum Verhängnis. Townshend befand sich weit über 400 Kilometer vom Persischen Golf landeinwärts, in einem tropischen, seine Versorgung bietenden Feindesland; er durfte sich von der Etappenstraße des Tigris nicht entfernen und konnte daher dem umfassen und schließlich zu einer völligen Einkesselung führenden Angriff nicht begegnen. Der eiserne Ring, den die Türken so um ihn gezogen hatten, bot für die Belagerer auch noch den Vorteil, daß die strategische Lage dem eingeschlossenen Feind für etwaige Durchbruchversuche nur eine Front gab, um die Verbindung mit dem Persischen Meerbusen und dem Ersatzdienst nicht ganz zu verlieren. Naturgemäß traf Townshend auf dieser Front bei seinen Ausfallsversuchen in dieser Richtung immer auf so starke türkische Stellungen, daß er immer wieder zurückgehen mußte.

Bei dieser unangenehmen und gefährlichen Lage rückte sich in bitterster Weise die Unzulänglichkeit, mit der die ganze Expedition vorbereitet worden war. In einem mehr als leichtfertigen Optimismus hatten sich die maßgebenden Stellen in London diese Expedition mehr als einen strategischen Spaziergang denn als ernsthaftes kriegerisches Unternehmen vorgestellt;

auf größeren Widerstand, auf starke Verluste und gar auf eine Einschließung war man nicht gefaßt gewesen. Das zeigt deutlich der im englischen Parlament später so scharf gerügte Mangel an Munition und Vorräthen, vor allem aber an Sanitätsmaterial. Trotz dem unermesslichen Ernst der Lage schenkte man den dringenden Bitten Townshends um Verstärkung kein Gehör. Erst lange nachdem die Türken ihren Zernierungsgürtel um Kut-el-Amara geschlossen, alle Etappenboote auf dem Tigris gefesselt und selbst den Fluß entlang nach der Küste zu gedrungen waren, stellte die englische Regierung eine Entschärfung auf, die unter dem Befehl des Generals Asher gestellt wurde. Auch diese neue Armee konnte nicht mit dem nötigen Nachdruck operieren, Townshends Lage wurde immer unhaltbarer, und er wartete vergebens auf wirklich entscheidende Maßnahmen der Heeresleitung, die den Ereignissen scheinbar untätig zusah. Erst als das Parlament energische Schritte zur Rettung der umzingelten Armee forderte, sandte man Truppen aus dem eben ruhmlos beendigten Dardanellenunternehmen nach dem Irak und bestellte einen neuen Führer, den General Gorringe, zum Leiter des Entschärfungsheeres. Zu spät! Auch Gorringe konnte seinen Landsleuten nicht mehr helfen, sondern holte sich nur 150 Kilometer weiter entfernt in den Kämpfen um die Festungstellung nur weitere schwere Niederlagen von den tapferen Osmanen.

Damit war das Schicksal der Bagdad-Expedition besiegelt; der Versuch, den Tigris zu forcieren und einen Dampfer mit Lebensmitteln nach Kut-el-Amara zu bringen, scheiterte an der Wachsamkeit der Türken. Erschöpft an Lebensmitteln und Munition mußte sich Townshend mit dem Rest seiner Armee, 13.300 Mann, auf Gnade und Ungnade den Türken ergeben. Und das in den Tagen der Wilson-Note, der neuen Einschließungsversuche gegenüber Griechenland, der Revolution in Irland! Wehe dir, Albion!

Ueber die Uebergabe von Kut-el-Amara veröffentlicht die Agentur Wolff in Konstantinopel noch folgende Einzelheiten:

+ Nachdem die englische Armee in Kut-el-Amara ihre Lebensmittelvorräte aufgebraucht hatte, erwartete sie, daß entweder ihre Landsleute oder ihre Verbündeten ihr zur Hilfe kommen würden. Das englische Kabinett, das die Lage der Belagerten sehr genau kannte, sandte dem Führer des englischen Expeditionskorps im Irak Befehl über Befehl, um ihn zur Eile anzutreiben, damit er die Stellung unserer Truppen bei Gelahie, koste es, was es wolle, angreife und durchbreche, um der Armee des Generals Townshend Hilfe zu bringen. Die in unseren letzten amtlichen Berichten gemeldeten englischen Angriffe, die unter ungeheuren Verlusten an dem heldenhaften Widerstande unserer Truppen scheiterten, zielten sämtlich auf eine Befreiung Townshends hin. Da die Engländer merkten, daß sie den Widerstand der Türken nicht brechen und ihnen ihre Beute nicht streitig machen könnten, stellten sie ihre Angriffe auf Gelahie ein. Sie versuchten dann mit allen möglichen Mitteln, den belagerten Platz mit Lebensmitteln zu versehen. Sie warfen zuerst Säcke mit Mehl aus den Flugzeugen herab. Aber unsere Waffen zerstörten auch diese Hoffnung der Engländer. Unsere Kampfflugzeuge begannen diese alten feindlichen Flugzeuge eins nach dem anderen abzuschießen. Der Feind griff zu einem anderen Mittel. Er versuchte unter dem Schutze der Nacht ein mit Lebensmitteln beladenes Schiff in die Festung zu bringen. Aber unsere allezeit aufmerksamen Truppen bemächtigten sich dieses Schiffes, das Hunderte Tonnen von Lebensmitteln barg. Dem General Townshend blieb keine Hoffnung. Er war ebenso überzeugt, daß das Versprechen des russischen, in Persien kämpfenden Generals, ihm in Kut-el-Amara binnen kurzem die Hand zu reichen, nichtig sei. Am 26. April wandte sich General Townshend an den Oberbefehlshaber unserer Irak-Armee und ließ ihn wissen, daß er bereit sei, Kut-el-Amara zu übergeben, falls ihm und seiner Armee freier Abzug gewährt würde. Es wurde ihm geantwortet, daß ihm kein anderer Ausweg als der der bedingungslosen Uebergabe bliebe. Der englische Oberbefehlshaber machte dann neue Vorschläge. Sei es, daß er nicht die günstige Lage unserer Armee kannte, oder daß er glaubte, die türkischen Führer mit Geld gewinnen zu können, bot er uns an, alle seine Geschütze und eine Million Pfund Sterling zu übergeben. Man wiederholte ihm, was man zuerst geantwortet hatte. Townshend ließ darauf wissen, daß er

dies dem Oberbefehlshaber der englischen Irak-Armee melden würde. Dieser befand sich aber sehr weit entfernt, um ihm helfen zu können. Da schließlich Townshend alle Hoffnung verloren hatte, so übergab er sich mit der gesamten englischen Armee von Kut-el-Amara dem Befehlshaber der siegreichen türkischen Armee. Die bisherige Zählung ergibt, daß 5 Generale, 277 britische und 274 indische Offiziere und 13.300 Soldaten zu Gefangenen gemacht worden sind. Die Aufgabe unserer Truppen bestand auf der einen Seite darin, die Ausfallsversuche zu verhindern, auf die man seitens des belagerten Feindes jeden Augenblick gefaßt war, der sich in mit allen Mitteln der modernen Technik furchtbar verschanzten Stellungen befand, andererseits sollten sie ebenso die wiederholten heftigen Angriffe des Feindes abwehren, die jeden Tag im Hinblick auf den Entsatz von Kut-el-Amara stärker wurden. Den Leib bis zur Hälfte im Sumpf und im Kampf mit allen Schwierigkeiten der Jahreszeit und des Klimas, so haben unsere Soldaten ihre Aufgabe erfüllt. Sie können aber auch mit vollem Recht auf ihren glänzenden Sieg stolz sein, den sie neben ihrer der britischen Waffe davongetragen haben.

Der Krieg.

+ Heftige Kämpfe im westlichen Maas-Gebiet.

Großes Hauptquartier, den 1. Mai 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im allgemeinen ist die Lage unverändert.

An der Höhe „Toter Mann“ wurde auch gestern heftig gekämpft.

Unsere Flugzeuggeschwader belegten feindliche Truppenunterkünfte westlich und Magazine südlich von Verdun ausgiebig mit Bomben. — Ein französischer Doppeldecker wurde östlich von Nogon im Luftkampf abgeschossen; die Insassen sind tot.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Der Fall von Kut-el-Amara.

Pressestimmen.

Wien, 30. April. Die Blätter geben vor hohen Freude und Genugtuung über den Fall von Kut-el-Amara Ausdruck, der die tiefste Wirkung nicht nur im Orient, sondern auch in England selbst haben werde. Sie beglückwünschen die tapferen osmanischen Bundesgenossen zu dem herrlichen Triumph und bedauern, daß Freiherr von der Goltz den glänzenden Erfolg der von ihm geleiteten Einschließung des Gegners nicht mehr erlebt habe.

Stockholm, 30. April. Zu der englischen Niederlage bei Kut-el-Amara schreibt „Svenska Dagbladet“:

Der quantitative Verlust ist groß, aber der moralische zweifellos noch größer. Englands und Asiens Prestige bekommt dadurch schwere Stöße. In der mohammedanischen Welt kann eine solche Niederlage bloß ein halbes Jahr nach Gallipoli dem britischen Ansehen nicht gut tun. Bei den Bundesgenossen in Europa wird sie auch Verstimmlung hervorrufen. In England selbst muß sie noch bitterere Kritik als bisher erwecken, zumal die Verhältnisse im Osten ihre Folgen zugleich mit denen der Verhältnisse in Irland zeigen.

+ Italienische Angriffe im Adamello-Gebiete abgewiesen.

Wien, 1. Mai. Amlich wird verlautbart:

Russischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Im Adamello-Gebiet wiesen unsere Truppen die feindlichen Angriffe, die sich hauptsächlich gegen den Fagorido-Paß richteten, unter beträchtlichen Verlusten der Alpen ab.

Der „Mißerfolg“ vor Verdun.

Die Pariser „Havas“-Notiz über Verdun vom 29. April schließt, wie der „Frk. Ztg.“ von der Schweizer Grenze gedruckt wird, mit dem folgenden geheimnisvollen Satz: „Um es kurz zu fassen, man hat allen Grund zu der Annahme, daß die Schlacht, die mangels eines anderen Ausdrucks „Schlacht von Verdun“ genannt wurde, militärisch beendet ist. Der Misserfolg der feindlichen Pläne kann zu dieser Zeit als endgültig angesehen werden. Die einzige Sorge unserer Meeresflotte liegt darin, die Bedeutung des Misserfolges in

stand der Nachposten, den Leopold vorhin angesprochen hatte, bei dem Wagenpark und sah hinüber zu der Marktentenderfamilie, die noch fleißig beschäftigt war. Der Marktentender spannte gerade den Esel aus, um ihn in der Nähe in einen Schuppen zu bringen, wo er seine Herde bereits untergebracht hatte. Seine Frau packte noch Flaschen, Brot und Schwaren aller Art, die ihr Mann soeben mit dem Esel aus der Stadt geholt hatte, ein, um für den morgigen Tag gerüstet zu sein.

„Seltsam“, dachte der Soldat. „Wo habe ich doch den Namen Trapp gehört? Ach, das Vottemer Annahmen heißt ja so und ihr Sohn ist der berühmte Trapp. — Aber wie könnte das möglich sein, daß ein französischer Offizier den Vottemer kennt?“

Er suchte in seinen Jugenderinnerungen, aber er konnte sich keine klare Vorstellung mehr von dem Vottemer machen. — „Wie kam der aber hierher? — Er nennt sich Fröhlich. — Richtig, er soll ja vor ein paar Jahren nochmal in Freudenberg gewesen sein und mit den Mädesern, den Fröhlichs, zusammen gehaust haben. — Von den Fröhlichs ist dieser dort mal feiner, die kennt man doch alle. Sollte er schließlich doch noch der Vottemer sein? — Seinem Benehmen nach könnte er's schon sein und Gründe zum Umtausen hat er auch genug.“

Langsam lenkte er seine Schritte zu dem Marktentender hin, der ihm aus der Scheune entgegenkam.

„Na, Fröhlich, ein gutes Geschäft gemacht?“

„O ja, ich bin zufrieden. — Aber höre mal, du, ich habe schon längst mal fragen wollen, woher stammst du eigentlich? — Du hast eine so merkwürdig bekannte Stimme, spricht wie ein Freudemberger und sieht aus wie der Siegenfische in jungen Jahren, ja!“

„Haha!“ lachte der Soldat. „Du hast du getroffen, aber nun sage du mir mal, woher kennst du denn den Siegenfischen, meinen Vater?“

„Ach, ich bin in aller Welt bekannt. — Ich stamme auch irgendwo aus dem Siegerland, kam mit deinem Alten, als er noch mit dem Esel nach Siegen reiste, dort oft zusammen. Später habe ich den Esel von einem Mädes namens Trapp erhandelt, der ihn, glaube ich, von deinem Alten gekauft hatte.“

„O jeh, Fröhlich, dieser Esel soll unser Esel sein, mit dem wir als Kinder spielten, der mit dem Kleins Tis-

den Augen seines Vaters und der Welt zu verbergen, sei es durch einige weitere Befehle.“

+ Verrentt bzw. gesunken.

London, 30. April. „Lloyds“ melden: Der englische Dampfer „Teal“ ist verrentet worden; er war im norwegischen Meer. Der norwegische Dampfer „Mod“ (664 Tonnage) gesunken.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 2. Mai 1918.

— Die Neu- bzw. Wiederwahl der nachgeordneten Schöffen- und Schöffen-Stellvertreter ist vom Königl. Landrat in Dillenburg bestätigt worden: 1) Heinrich Pfeiffer, Schöffe in Ueberthal; 2) Moritz Simon, Schöffe in Ueberthal; 3) Heinrich Sohn, Schöffenstellvertreter in Ueberthal; 4) Theodor Fuhrlander, Schöffe in Ueberthal; 5) Reinhold Conrad, Schöffe in Arbarn; 6) Adolf Ment, Schöffenstellvertreter in Arbarn; 7) Adolf Schöffe in Mademühlen; 8) Eduard Wegel, Schöffe in Mademühlen; 9) Adolf Weis, Schöffenstellvertreter in Mademühlen; 10) Wilhelm Jung, Schöffenstellvertreter in Uldersdorf; 11) Karl Leonhard Schneider, Schöffe in Uldersdorf; 12) Ernst Kolb, Schöffe in Seilhofen; 13) Adolf Beder, Schöffenstellvertreter in Seilhofen; 14) Kurt Schmidt, Schöffe in Rendoroth; 15) Reinhold Schöffe in Rendoroth; 16) Friedr. Wilh. Klein, Schöffenstellvertreter in Rendoroth.

— Von der Feldpost. Postseitig wird mitgeteilt: Neuerdings werden vielfach Flaschen mit Essigsäure 80prozentige Essigsäure — ins Feld verschickt. Säure gehört zu den ätzenden Flüssigkeiten, die nach Postordnung zur Postbeförderung nicht zugelassen. Gleichzeitig wird aus Anlaß zahlreicher, in letzter festgestellter Zuwiderhandlungen daran erinnert, daß auch Kalziumtarbid wegen seiner Feuergefährlichkeit der Post nicht verpackt werden darf. Eine Uebersicht dieses Verwendungsverbotes würde strafgerichtliche Verfolgung nach sich ziehen.

— Fleischbrühe und Suppenwürfel. Nach der Bundesratsverordnung zur Einschränkung des Fleischverbrauchs vom 28. Oktober 1915 (R.-G.-Bl. 2) ist die Verabfolgung von Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, Dienstags und Freitags verboten. einzelnen Seiten ist diese Vorschrift dahin verstanden worden, daß damit auch die Verabfolgung von Fleischbrühe und Verkauf sog. Bouillonwürfel und dergl. an Feiertagen allgemein untersagt sei. Da indes Fleischbrühe Zugabe von Fleisch und Suppenwürfeln, die Fleisch nicht enthalten, nicht als Speisen angesehen werden können, die teilweise aus Fleisch bestehen, wurde die Verabfolgung dieser Speisen nicht dem Verbot der genannten Verordnung.

Herborn, 2. Mai. Vom hiesigen Gewerbeamt war bei der Kgl. Eisenbahndirektion beantragt worden, den Früh- und Spätzug von Köln bis Siegen wegzuführen. Diesem Gesuch ist nicht stattgegeben worden, aus nachstehendem Bescheid seitens der Kgl. Eisenbahndirektion an Herrn Karl Ludwig Neuen dorff, derzeitigen Vorsitzenden des hiesigen Gewerbeamts hervorgeht: „Bei den gegenwärtigen Zeitverhältnissen kann die beantragte Weiterführung der Früh- und Spätzüge 647 und 640 bis Siegen nicht in Aussicht genommen werden.“

Eisenroth, 2. Mai. Die hiesige Lehrerstelle vom 1. Mai ab durch Herrn Lehrer Bücher aus Erlenheim verwaltet.

Biedenkopf, 1. Mai. Herr Pfarrer Schmidt dahier wird Nachfolger von dem emer. Pastor Schmidt in Badersberg (Kreis St. Goarshausen).

Frankfurt a. M., 1. Mai. Im „Fürstentum“ gestern der Gesamtausschuß des Provinzialverbandes Hessen-Nassau des Hansabundes zu einer Sitzung zusammen, die sich neben der Erledigung geschäftlicher Organisationsfragen auch mit einer Reihe kriegs-

Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des kultur- und weltgeschichtlichen Umschwungs vor 100 Jahren von D. A. Helm.

Da tauchten vor ihm ähnliche, nächtliche Bilder auf. Seine Gedanken wanderten nach Freudenberg und Wilsdorf. — Genau so besahen damals das Licht des verärgerten Köhlers Gesicht. Wie kam der zu dem Marktentenderkarren und zu dem Esel — und dem dahinter stehenden Pferdewagen mit der rundlichen Marktentenderin, — dem schönen Köhler, das dem Freund Gaston einst verhängnisvoll wurde, daß er, Leopold, aus dem wilden Soldatenrudel gerettet und ins Wirtszimmer des Försters gezogen und gezerzt hatte, wo sich gleich darauf die unsäglich traurige Szene mit dem Tode ihres Vaters abspielte, — das Köhler, dessen Name Gastons letztes Wort war? — Nun kann ich ihrthalben den Vurschen nicht zur Rechenschaft ziehen. Ob er sich gebessert hat? — Auch möglich. — Ob der Posten dort über die Leute Auskunft geben kann?

Er ging zu dem einen der Nachposten und fragte auf Deutsch den salutierenden strammen Germanen: „Kennen Sie den Marktentender dort und die runde Frau neben ihm?“

„Nein, Herr Capitain, beide sind vor einigen Tagen erst zum Regiment gestoßen.“

„So? — Haben Sie denn nicht seinen Namen nennen hören?“

„Wir nennen ihn Fröhlich. Ob er wirklich so heißt, wissen wir nicht.“

„So. — Ich glaubte, er sei einer namens Trapp, dem er täuschend ähnlich sieht. — Ist die Frau mit ihm verheiratet und wie nennt er sie?“

„Köhler! — Ja, das Köhler ist mit ihm verheiratet. Sie haben ein einjähriges Kind.“

„So. — Selbst. — Na, es gibt viele Köhler auf der Welt. — Guten Abend!“

Mit diesen Worten ließ Leopold den erstaunten Soldaten stehen und schlenderte seinem Quartier zu. Es war schon spät, die Straßen waren leer geworden. Einsam

mann ins Bayerische gegangen war? — Ist der schon alt!“

„Der soll noch älter werden, Junge. — So ein wird feinst.“

„Höre mal, Fröhlich, vorhin kam ein französischer Offizier und fragte mich ob deine Frau Köhler und Trapp hieß.“

„Donnerwetter! — Das ist komisch!“ stuchte Fröhlich und sah Heinrich unsicher an. Dann aber sagte er: „Woher soll ich denn französischen Offiziere kennen, wenn ihn das weiter nichts angeht: „Weißt du seinen Namen nicht?“

„Und was sagtest du ihm?“

„Daß du Fröhlich heißt und deine Frau allerdings Köhler gerufen wird.“

„Und was sagte er da?“

„Da ging er und sagte, es gäbe viele Köhler auf der Welt.“

Der Marktentender lachte hell auf und ging zu Fröhlich hin.

Es war Trapp, der unter dem Namen Fröhlich die Marktentenderin geheiratet war. Seine erste Frau, nach seiner jetzigen Behauptung niemals seine Frau gewesen sein soll, hatte er verlassen, dann das Köhler geheiratet und Trapps Geschäft weitergeführt. — Bei Ausbruch des russischen Krieges trieb ihn die Gewinnsucht dazu, sein Fuhrwerk in den Dienst der großen Armee zu stellen. Der Zug nach Rußland sollte nach seiner Ansicht einer anderen Ansicht ein reicher Beutezug werden.

Heinrich schlenderte gedankenvoll wieder seinen Posten zu. Da stimmte etwas nicht. Das gina aus ganzem Art herbei, wie Fröhlich die Mitteilung aufgenommen hatte. Jedenfalls wollte er die Gesellschaft in Zukunft mal genauer beobachten.

Heinrich war im dritten Jahre Soldat. In Spanien hatte er viel erlebt und den Krieg, für den er einst schwärmte, von der ganzseitigen Seite kennen gelernt. Trotzdem hatte er keine Angst aus dem Elternhaus bereut: denn oh, diese wäre sein Wunsch nicht erfüllt worden der Wunsch, etwas Großes, Außerordentliches zu erleben. Seine gesunde, kräftige Natur übernahm spielend die Strapazen des Feldzuges. — Oft gebachte der Augendaßviolin, die es versucht hatte, ihn so

Maßnahmen beschloß. Nach einer Be-
sprechung durch Geheimrat Rießer wurde zu-
erst Bericht über die Tätigkeit des Bundes im Rahmen
des Provinzialverbandes erstattet. Der Bund hat gegen-
wärtig 77 Ortsgruppen in der Provinz und zählt außer-
dem zahlreiche Einzelmitglieder, die nicht in Ortsver-
bänden organisiert sind. Die Ortsgruppe Herborn
hat 18 Mitglieder. Naturgemäß hat auch der Krieg
bei allen anderen wirtschaftlichen Organisationen die
Entwicklung des Bundes beeinträchtigt. Einen brei-
ten Raum in den Verhandlungen nahmen die Vorträge
zu einzelnen Vorträgen schlossen sich angeregte Be-
sprechungen an. Den Beschluß der Verhandlungen machte
ein gemeinsames Essen in den Räumen des Fürstenhofes.
1) Alsfeld (Oberhessen), 30. April. Als ein fremder
Gast, der sich bei hiesigen Messern mit Fleisch und
Brotwaren gehörig eingegeben hatte, sogar unter Ueber-
windung des Höchstpreises, mit seiner Beute den Bahn-
hof betrat, passierte ihm das Mißgeschick einer Gepäc-
kontrolle. Er mußte seinen Vorrat ohne Rückerstattung
des Kaufgeldes wieder herausgeben. Außerdem kam er
mit Anzeige. Auch die Messer wurden wegen Ueber-
steigerung der Höchstpreise angezeigt.
2) Egelsbach, 1. Mai. Im hiesigen Walde fuhr einem
Jungen, als er an einem Baumstamm herunterglitt, ein
Hauptknochen tief in den Unterleib. Das Kind erlitt lebens-
gefährliche Verletzungen.

Kriegstraumung.

Ergählung von A. Went.

(Nachdruck verboten.)

In dem großen Garten des Krankenhauses machte sie
ihre Erholungspaziergänge auf der den Frauen vorbe-
haltenen Seite, und er wandelte, auf Krücken gestützt, auf
der Männerseite drüben. Wie sie beide es zuwege ge-
bracht hatten, ihre Bekanntschaft zu machen, entzieht sich
sämtlich meiner Kenntnis. Die Tatsache aber bestand, das
beide die Briefe, welche die Wärterin unter Christels
Kopfkissen fand, als diese wieder einmal einen ihrer
schweren Anfälle hatte. Christel war ein einfaches Kind
vom Lande, aber niemand hätte sie dafür gehalten. Ihre
feingliedrige, schlanke Gestalt, ihr blaßes, durchsichtiges Ge-
sicht, umrahmt von einer Fülle dunkelbrauner Locken,
gaben sie insofern ihres einfachen, lebenswürdigen und be-
scheidenen Wesens eher als den Sprößling einer städtischen
Familie erscheinen. Es war daher kein Wunder, daß sie
so bald des Doktors und auch mein Liebling wurde.
Sobald ich meine Abendandacht beendet, als
ich der Wunsch der Kranken geduldet wurde, daß sie die
Oberschwester gern noch einmal gesprochen hätte. Als ich
dahin nochmals den großen Frauensaal betrat, fand
ich noch alle Kranken wach und mit gefalteten Hän-
den. Die Fenster standen weit offen, und die unter-
gehende Sonne sandte ihre letzten goldenen Strahlen in
den großen lustigen Krankenraum. Neben an der
Bühnenstation, sangen die Kranken das schwermütige
Lied „O, wie hab' ich doch so ewig lange die schöne Hei-
mat nicht gesehn!“ Auf den Fußspitzen schlich ich mich an
Christels Bett, sie hatte mich doch gehört, streckte die Hände
nach mir aus und zog mich ganz nahe zu sich hinunter.
„Oberschwester!“ sagte sie so weich, so blutend, „unten an
der Pforte steht ein Mann, ich sehe es, ich fühle es so
unbegreifbar stark, er will mir etwas sagen!“
„Wenn es dich beruhigt, Christel, will ich gerne zu
ihm hinuntergehen!“
Ich tat es. Wirklich stand dort ein Soldat in seiner
Krankenhausstracht. Er kumpelte direkt auf
mich zu, sein offenes Gesicht trug den Stempel der Auf-
richtigkeit, doch seine Wangen waren blaß und höhl-
ig, denn schwere, schmerzreiche Tage lagen hinter ihm.
Nichtswoll grüßend legte er die Hand an meine Hüfte.
„Nur war's nicht, was wir zu besprechen hatten, er
wußte es ja längst vom Arzt, daß Christel unrettbar dem
Tode geweiht war, aber die kurze Spanne Zeit, die sie
noch unter uns Lebenden sein durfte, sollte sie sein Weib
sehen. — Ich sollte ein gutes Wort bei dem Doktor und
dem Geistlichen einlegen, damit dieser Wunsch Erfüllung
fände. „Christel hat doch so viel Vertrauen zu Ihnen,
Oberschwester, helfen Sie!“ — bat er.
Über Nacht hatten wir ein schweres Gewitter, Donner
schlug auf Donner, Blitze zuckten wie große feurige
Schlangen am Himmel entlang, der Sturm tobte um
Haus und rüttelte durch sein Rauschen meine Kranken
nach. Gegen vier Uhr morgens ließ das Gewitter nach,
und mit verdoppelter Pracht schien sich die Natur nun
schmücken zu wollen. Der Duft von feuchter Erde, der
Gesang der erwachenden Vögel, das freudige Erblühen
der Blumen stimmte mich so fröhlich, daß ich schon gegen
sechs Uhr morgens alle die herrlichen Blüten, welche für
die junge Braut von ihren Leidensgenossen, von den
Schwestern und dem Arzt bestimmt waren, in Ordnung
brachte, denn sowohl der Doktor wie der Pastor waren
gerne bereit gewesen, die beiden für einander schlagenden
Menschenherzen ihrem Wunsch gemäß für die kurze Zeit,
die der Braut noch zu leben verordnet war, zu vereinen!

an die Heimat zu setzen. — Wann sollte er aber allemal
grimmig auf und verwünschte alles Weibervolk. So ver-
ließ er sich nach und nach in einen tiefen Haß gegen alles
Weibliche.
Trapp und sein Mädchen waren inzwischen unter das
Bogentuch geklettert und hatten sich zur Ruhe begeben.
Trapps Augen stöh jedoch der Schlaf.
„Mädchen, der nächste Posten ist ein Siegerländer.
Er ist aus Freudenberg gebürtig. Ich kenne seine Eltern
gut.“
„Doffentlich kennt er dich nicht.“
„Haha! — Nee, das tut er nicht. — Höre mal, Mäd-
chen, ich muß dich auch noch umtanzen. — Hier scheint dich
jemand zu kennen.“
„Mich?“
„Ja, dich. — Sage doch mal, weißt du vielleicht nicht
mehr, wie damals der Franzose hieß, dem du die Schidel-
chen alle herauslocktest, und der nachher deinen Vater er-
schlug?“
„Das hat er nicht getan.“
„Na auch gut, dann hat er es nicht getan. — Bleib
er nicht so gewaltig?“
„Ja so ähnlich hörte es sich an.“
„Dann hat er auch Leopold gebeißt!“
„Das hat er nicht! — Galt — Galt — Galt! — So
hat er gebeißt!“
„Dem du in der Wirtstube in den Armen gelegen
hast, der dich Leopold le Gueirer. Den hat mir der
kleine Tillmann aus Freudenberg, der ihn genau kennt,
auf der Kiste gezeigt.“
(Fortsetzung folgt.)

Gegen zehn Uhr war Christels Trauung vorüber, und
noch heute ist mir, als müßte ich ihr süßes, feines Stim-
men hören, mit dem sie mir ihren Dank ausdrückte. Tief
ins Herz aber prägten sich mir die paar mir unange-
nehmlichen Worte, mit denen sie ihren Dank abschloß: „Wollte
Gott, ich wäre heut dabei!“ Ja dabei konnte sie nun
freilich nicht sein, aber unter guten, treuen Menschen be-
fand sie sich doch, die herzinnigen Anteil an ihrem Geschick
nahmen.

Nach der Trauung blieb sie nun wieder auf der Frauen-
seite, und ihr Mann ging nach drüben. Fast schien es eine
Zeit lang, als wollte sich Christel von ihrer schweren
Krankheit erholen; die große Freude hatte für eine Weile
alle ihre Lebensgeister geweckt.

Sie baute allerhand Lustschlösser, und als ich sie ein-
mal fragte, ob sie nun noch nicht bald fertig sei damit, meinte
sie: „O ja, Schwester! Wenn erst wieder Friede ist, und
mein Mann nicht mehr in's Feld braucht, und wir Vaters
Anwesen übernehmen haben, stelle ich in unserm Häu-
schen an alle Fenster Blumen. Es muß genau so aus-
sehen wie hier in der großen Stadt, hängende Geranien
muß ich haben mit Ringelrosen und duftende Reseda!“

Dabei entwickelte sie einen Schwärmesdrang, daß es mir
manchmal schwer wurde, alle ihre Wünsche zu befriedigen.
Bald fehlte es an Garn, bald an Nadeln, das Arbeiten
für ihren künftigen Hausstand war von nun an ihre
Lebensaufgabe.

So ging ein Tag nach dem anderen dahin, und immer
näher kam der Zeitpunkt herbei, dessen Kommen wir schon
längst für die arme Kranke befürchtet hatten. Es war
Herbst geworden. Die Sonne vertrocknete sich mehr und
mehr hinter dunstigen Wolken, und die Ahornbäume vor
unsern Fenstern schüttelten mit aller Macht ihre gelb ge-
wordenen Blätter ab. Die Fenster blieben von nun an
geschlossen. Wir haben eine unruhige Nacht vor uns
Oberschwester, meinte eines Abends der Arzt bei dem
Abendrundgang durch die Krankensäle, und er hatte leider
nur allzu recht. Wieder und wieder mußte ich auf die
Station kommen, einigen Kranken ging es recht schlecht,
am meisten aber die junge Frau Christel zu leiden. Immer
und immer wieder hatte sie den Wunsch, mich
etwas zu fragen, und jedesmal, wenn ich sie verließ, ver-
folgten mich ihre Augen mit ängstlicher Sorge. Sie war
erst dann einigermaßen beruhigt, wenn ich wieder be-
ihr war.

Eben hatte uns der Arzt verlassen, es war zehn Uhr,
wir waren uns beide einig geworden, daß ich bei der
Kranken wachen sollte, um in ihrer Scheidestunde, die ja
jeden Augenblick schlagen konnte, bei ihr zu sein. Ich
setzte mich neben ihr Bett, nahm ihren schwachen Arm in
die Hand und fühlte den dünnen flackernden Puls. Bese-
spach die Kranke wie im Fieber vor sich hin: „Wie gut
war's doch von Mutterleib und meinem Mann, gerade heut
noch einmal zu mir zu kommen!“ — Daß er aber auch ja
das schöne Seidenkleid bekommt!“ Darauf tiefe Stille im
Krankensaal. Dünne Schatten krochen aus allen Ecken
und nahmen geheimnisvolle Gestalten an. Nur noch ein-
mal schlug Frau Christel bei Bewußtsein ihre Augen auf,
noch einmal fühlte ich ihren letzten, zaghaften Händedruck.
Dann blühte sie ängstlich suchend um sich und lächelte
mich so eigen an. Ganz leicht und behutsam entzog ich
ihre meine Hand. Frau Christel war hinübergeschlummert
in ein besseres Sein. Ich schob den Fenstervorhang zur
Seite, um frische Luft ins Zimmer zu lassen. Bitter weh
war mir's zumute um das junge Menschenleben, das ein
Rauhreif in der Jugendblüte geknickt hatte.

Einige Wochen nach diesem traurigen Ereignis wurde
mir Christels Mann gemeldet, und als ich ihm traurig
bewegt meine Hand zum Gruß entgegenstreckte, flossen mir
wieder seine ehrlichen offenen Augen auf. Heute trug er
die feldgraue Uniform, in der ihn Christel gar zu gern
einmal gesehen hätte, seine Brust schmückte das Eisene
Kreuz. Die vor Wochen so schmalen Wangen hatten sich
wieder gerundet, stramm und ernst stand der Mann
vor mir.

Oberschwester, danken komme ich Ihnen, danken aus
aufrichtigstem Herzen! Bald ziehe ich wieder hinaus ins
Feld, ich weiß noch nicht, ob nach West oder Ost; viel-
leicht geht's gar nach dem Süden. Mir ist es einerlei!
Oberschwester, wenn Sie Zeit haben, nur so ab und zu hin-
auszuwandern auf den Gottesacker, so möchte ich Sie
bitten, Christel meine Grüße zu bestellen.“

Nach einigen Stunden vernahm man im Kranken-
haus von draußen her Schritte vorübermarschierender
Truppen. Lustig pfeifend, in festem Schritt, geschmückt
mit Blumen und grünen Reifern, eilte wieder ein Sol-
datentrupp ins Feld. Nebenher aber liefen Vater und
Mutter oder Frauen und Kinder oder Bruder und
Schwester. Mitten in der Truppe befand sich Christels
Mann. Niemand gab ihm das Geleite. Noch einmal
winkte er zu mir empor, noch einmal streifte sein Blick
das Fenster, hinter dem sein junges Weib seinen letzten
Kampf kämpfte.

Armer, armer Mann, blühte nicht mehr zurück, nur
vorwärts, immer vorwärts! Jetzt gilt es deine zweite
Liebe, das Vaterland!

Nach einiger Zeit trafen zwei Feldpostkarten von ihm
bei mir ein. Die erste war am 1. April 1915 geschrieben
und lautete:

„Ich lebe noch, Oberschwester, es geht mir gut.“

Die 2. Feldpostkarte hatte folgenden Wortlaut:

„Was werden Sie nur sagen, Oberschwester, gestern
wurde mir von S. M. dem Allerhöchsten Kriegsherrn
eigenhändig das Eisene Kreuz 1. Klasse überreicht. Sollte
es mir bestimmt sein, in die Heimat zurückzukehren, werde
ich Ihnen über meine Tat berichten!“

Nun blieb es lange Zeit still, und schon kamen mir
bange Gedanken. Da erschien Feldpostkarte Nr. 3 mit
folgendem Inhalt: „Ja, was werden Sie nur denken,
Oberschwester, ich kann mir Ihr Gesicht bei Empfang dieser
Nachricht nicht vorstellen, rein gar nicht. Ich bin Offizier-
stellvertreter geworden! In vierzehn Tagen habe ich Ur-
laub. Hurra, hurra, auf Wiedersehen!“

Wieder hatten die deutschen Truppen in Feindesland
einen glänzenden Sieg errungen. Blutig war das Ringen
gewesen, aber doch war es gelungen, den Feind völlig
zurückzuschlagen. Lauter Jubel hallte durch Deutschlands
Gau, die Glocken läuteten und Freudenrufe gaben
Runde von dem Sieg. Freilich, auch manche Trauerkunde
drang mit der Siegesbotschaft in viele Häuser ein. Auch
ich blieb nicht verschont. Von fremder Hand geschrieben,
erhielt ich die Nachricht, daß bei R. Christels Mann den
Feindtod erlitten hatte. An und für sich stand er mir
ja persönlich nicht näher, und doch war mir's, als ich
die Kunde las, als sei mir ein lieber Bruder entrissen
worden.

Den Wunsch des nun Gefallenen, bisweilen das Grab
seiner jungen Frau zu besuchen, hatte ich bisher nicht er-
füllen können. Des Berufs Geschäfte hatten mich fernge-
halten. Nun aber konnte mich nichts mehr zurückhalten.
Am nächsten Tage wanderte ich hinaus an Christels Grab.
Reife Geigentöne klangen an mein Ohr, und über mir
schmetterte ein Vogel sein Lied. Ich aber gedachte aller
der deutschen Brüder, die draußen gefallen in Feindesland,
besonders aber des einen, der einst dem jungen Weibe,
da unten in der Gruft, nahestand und ihre letzten Lebens-
tage durch seine Liebe vergoldete. In den Hügel grub
ich eine kleine Grube und dahinein legte ich die vier Feld-
postkarten, die mir Kunde brachten von seinem Ergehen
und seinem Heidentod.

Aus dem Reich.

Das 100. Zeppelinluftschiff ist, wie neutrale Blätter laut
München R. Nachr. berichten, vor kurzem in Dienst ge-
stellt worden. Das erste Luftschiff wurde 1901 erbaut; es
hatte einen Inhalt von 11 300 Kubikmeter. Das vierte,
1908 vollendete Luftschiff verdrängte bereits 15 000 Kubit-
meter, das Luftschiff „Deutschland“ von 1910 nicht weniger
als 19 000 Kubikmeter.

Familienunterstützung. Nach einem Erlaß des Mi-
nisters des Innern vom 10. April 1916 sind die Familien-
unterstützungen den Angehörigen der in den Dienst ein-
getretenen Mannschaften nicht nur für die Dauer ihrer
zeitweiligen Beurlaubung in die Heimat infolge Erkrankung
oder Verwundung, sondern auch für die Zeit einer
kürzeren Beurlaubung zur Erholung, zur Besorgung häus-
licher oder wirtschaftlicher Geschäfte unverkürzt weiterzu-
zahlen.

Drei Mädchen ertranken. Am Sonntag in der
siebenten Abendsunde kenterte bei Fürstenwalde ein mit
vier jungen Mädchen besetztes Boot, die eine Vergnügungs-
fahrt unternommen hatten, in der Nähe der Müllerschen
Eisengießerei oberhalb der Fürstenwalder Kaiser-Wilhelm-
Brücke. Eines der jungen Mädchen konnte gerettet wer-
den, während die drei anderen ertranken.

Letzte Nachrichten.

Die deutsch-österreichischen Wirtschaftsbeziehungen.

Wien, 1. Mai. (W.B.) Die Verhandlungen mit
den kürzlich aus Berlin hier eingetroffenen Vertretern
der deutschen Regierung über einige Zoll- und wirtschafts-
politische Fragen haben in den letzten Tagen im Mi-
nisterium des Äußern unter Teilnahme österreichischer
und ungarischer Amtspersonen stattgefunden und einen
durchaus befriedigenden Verlauf genommen. Die tech-
nischen Einzelfragen werden von der nächsten Woche an
in Berlin von Sachleuten beider Staaten beraten werden.

Deutschland und Amerika.

Zur Rückkehr Gerards nach Berlin.

Berlin, 1. Mai. Am 27. April ist der amerikanische
Botschafter Gerard zu einer Audienz beim Kaiser
ins Hauptquartier abgereist. Heute hat er, wie berichtet
wurde, die Rückreise nach Berlin angetreten. Herr Gerard
hat, wie man in hiesigen politischen Kreisen erzählt, zwei-
mal beim Kaiser gespeist und Gelegenheit gehabt, unsere
Truppen in einem wichtigen Teil unserer Front zu sehen;
er hat Unterredungen mit dem Reichskanzler gehabt und,
wie in amerikanischen Kreisen erzählt wird, auch in tele-
graphischer Verbindung mit Washington gestanden.
Ob während der Anwesenheit des Botschafters im Haupt-
quartier die Entschlüsse über die Antwort auf die
Wilsonsche Note und damit die Entscheidung über
unser weiteres Verhältnis zu den Vereinigten Staaten
gefallen sind, ist zur Stunde hier nicht bekannt. Die Tat-
sache allein, daß der Botschafter wieder abgereist ist, bietet
keinen genügenden Anhaltspunkt zur Beantwortung die-
ser Frage. Die folgenreichere Entscheidung, die in der
Abfassung der Antwort auf die Wilsonsche Note nach den
sorgfältigen Erwägungen der nicht nur formell dafür
Verantwortlichen erfolgt und der man in allen politischen
Kreisen mit Spannung entgegensteht, kann aber auf kei-
nen Fall mehr lange auf sich warten lassen.

Die Unruhen in Irland.

London, 1. Mai. (W.B.) Meldung des Reuter-
schen Bureaus. Ähnlich wird mitgeteilt: Alle Re-
bellenführer in Dublin haben sich ergeben.

London, 1. Mai. (W.B.) Die Uebergabe der Re-
bellen in Dublin erfolgte, als sie aus dem brennenden
Hauptpostamt herausgetrieben worden waren. Die Trup-
pen, die den Ausgang nach der Saville-Street besetzt
hielten, stellten das Feuer ein. Die Rebellenführer näher-
ten sich mit der Parlamentärflagge. Man schloß zunächst
einen Waffenstillstand. Darauf unterzeichnete Pearse,
der sogenannte Präsident der provisorischen republikani-
schen Regierung, die formale bedingungslose Uebergabe.
Die Kommandeure aller Streitkräfte der Regierung er-
hielten den Befehl, die Waffen niederzulegen. Abschrif-
ten des Uebergabeprotokolls werden im ganzen Lande
angeschlagen.

Saloniki.

Paris, 1. Mai. „Matin“ und „Petit Parisien“ mel-
den aus Saloniki, daß die Stadt nur noch für drei oder
fünf Tage Getreide und Mehl hat. Die fran-
zösische Militärbehörde lehnt jede Verantwortung dafür
ab. Die griechische Nationalbank, die ein Monopol der
Mehleinfuhr in Griechenland besitzt, habe kein Mehl ge-
schickt.

Die gleichen Blätter melden aus Saloniki, daß am
rechten Bardar-Ufer Schneefälle und Regengüsse jede
kriegerische Operation unterbinden.

Gestern fand in Saloniki die erste venizelistische Kon-
ferenz statt.

Der Herr im Kriege.

In dem völkerverderbenden Sturm,
In dem zerberstenden Nebelsturm,
In der kampfesgeröteten Flut,
In der länderdurchzüngelnden Mut
Seh' ich die Erde von Blitzen erbebt:
Heiliger Richter, du schreistst die Welt.
In dem entflammenden Opfermut,
Treu zu wahren das heiligste Gut,
In dem lebenserrettenden Tod,
In der heilsam erschütternden Not
Sänftig ein Säuseln das zuckende Herz:
Weisheit von oben, du segnest im Schmerz.

In dem still überwundenen Leid
Edler Kämpfer nach blutigem Streit,
In dem himmelan steigenden Flug
Scheidender Helden im Siegeszug —
O wie durch Wolken der Morgenglanz bricht:
Vater der Liebe, du führst zum Licht.

Hermann Willing.

Aus dem Reiche.

+ Auszeichnung. Der Kaiser hat in Anerkennung der von der Firma Krupp erzielten Kriegserleistungen Herrn Krupp von Bohlen und Halbach bei seiner Anwesenheit im Großen Hauptquartier das Eisenerne Kreuz erster Klasse verliehen und ihm diese Auszeichnung persönlich überreicht.

Warum das Fleisch so teuer ist. In dem Dorf Stirkhöfleten kaufte der Bauer Kraft den „Misch. R. Nachr.“ zufolge von einem Händler im April ein Paar Schen um 2600 M. Acht Tage darauf kam derselbe Händler wieder zu dem Bauern und kaufte dieselben Schen um 3600 M. zurück. Der Bauer hatte also in acht Tagen 1000 M. „verdient“, und der „Verdienst“ des Händlers ist schwerlich nicht geringer gewesen, sonst hätte er den Rückkauf gewiß nicht bewerkstelligt. Den Fall sollten sich die Behörden wirklich einmal genauer ansehen.

Ein 13-jähriger Kriegsfreiwilliger, der im Osten kämpfende Privatier Batag aus Kestert, wurde für seine Tapferkeit vor den Russen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Batag, der auch die Feldzüge 1866 und 1870/71 mitmachte, ist bereits Inhaber mehrerer Auszeichnungen.

Die deutschen Gefangenen und die spanische Sprache. Wie die Pariser „Opinion“ mitteilt, haben die gefangenen deutschen Soldaten in Frankreich und England sich seit längerem mit besonderem Eifer dem Studium der spanischen Sprache gewidmet. Sie hätten eingesehen, daß Deutschland nach dem Kriege für Absatzgebiete in Südamerika besorgt sein müsse und daß das Beste sei, sich jetzt schon für diesen Fall vorzubereiten.

Aus Groß-Berlin.

Gegen den Fleischwucher in Berlin. Hinsichtlich der Ursachen der plötzlichen Fleischknappheit wird, dem „Tag“ zufolge, von einem Teil der Ladenhändler als Fehler bezeichnet, daß sich der Magistrat von Berlin bei Verteilung des Fleisches an die Ladengeschäfte in allen Fällen der Vermittlung durch Kommissionäre und Großhändler bedient, auch wenn die Händler selber schlachten möchten. Dieses Verhältnis beleuchtet eine dem genannten Blatt in Abschrift übermittelte Eingabe des „Bezirksvereins selbstständiger Fleischermeister Berlin-Norden“ an den Magistrat, der folgende Stelle entnommen sei:

„Um dem launenden Publikum in dieser so schweren Kriegszeit das Fleisch so billig wie möglich und direkt zuzuführen, bedarf es vor allem der Beschlagnahme sämtlichen auf unserem Berliner Viehhof aufgetriebenen Viehes durch die Stadtverwaltung unter vorläufiger Aushaltung des Großfleischers. Diese Herren haben sich leider auf Kosten des Ladenfleischers enorme Summen in die Tasche gesteckt. Die Tatsachen sind schon genug erörtert und bedürfen keiner näheren Begründung mehr. Jeder nahm, was er konnte. — Wir bitten, daß das Vieh nach der Beschlagnahme in lebendem oder geschlachtetem Zustande, z. B. Kleinvieh lebend, Rinder geschlachtet, an die Ladenhändler abgegeben wird. Die kleinen Engrosfleischler sind bei eventuellen Schlachtungen für die städtische Verwaltung zu berücksichtigen, sie bekommen für die Schlachtungen pro Kopf 10 Pfennig; weiter dürfen ihre Rechte nicht gehen. Die reicheren Herren können auch einmal den Krieg zu spüren bekommen, indem sie etwas von dem bisherigen „Ueberverdienten“ verbrauchen müssen. Wenn der Verkauf des Viehes bzw. des Fleisches nicht direkt von der Stadt an die Ladenfleischler erfolgt, wird trotz Höchstpreisfestsetzung den unglücklichen Dingen weiter Tür und Tor geöffnet sein. Wir erbitten uns gern, unseren Mitgliedern, welche alle gelernte Fleischer sind, Ausweistarten zu verabsorgen. Mit Bedauern haben wir festgestellt, daß bei den jetzigen städtischen Verkaufsstellen sich Unternehmer befinden, die weit entfernt unserem soliden Handwerk stehen. — Es ist dies ein Notbehelf der um ihre Existenz schwer kämpfenden Ladenfleischler. Es sollte uns zugestanden werden, daß uns das wenige Fleisch auf dem kürzesten Wege zur Verabfolgung an das Publikum überwiegen wird. Weg mit allem, was dazwischen liegt! Dann wird das Publikum besser fahren. Auch Höchstpreisüberschreitungen werden dann so leicht nicht vorkommen, und sollten sie vorkommen, so ist Strenge am Plage.“

Explosion einer Sauerstoffflasche. In der Bugwagenfabrik von Neuf, in der Vestorstraße 8/9 zu Halensee, erfolgte Sonnabend nachmittag eine Explosion, der zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Auf dem zweiten Hof befindet sich die Schmiede, deren Gebäude mit Sauerstoff gespeist wird. Auf noch nicht ermittelte Weise kam nun eine Sauerstoffflasche zur Explosion. Ein kanonenschußähnlicher Knall erfolgte, der in weitem Umkreise zu hören war. Sämtliche Fensterscheiben des Fabrikgebäudes wurden durch den Luftdruck eingedrückt. Als das Fabrikpersonal sich von seinem ersten Schrecken erholt hatte, eilten alle nach der Schmiede. Dort bot sich ihnen ein entsetzlicher Anblick dar. Zwei Personen waren getötet und sechs zum Teil schwer verletzt. Auch erheblicher Sachschaden war angerichtet worden. Man nimmt an, daß die Explosion durch Unvorsichtigkeit eines Arbeiters erfolgte.

Aus aller Welt.

Hande jrlige Zugehörigkeit Salzburgs zu Oesterreich. Anlässlich der Gedächtnisfeier der hundertjährigen Zugehörigkeit Salzburgs zu Oesterreich hielten am Sonntag der Salzburger Gemeinderat und die Beamtenschaft der Stadtgemeinde eine Feierversammlung ab, in der Bürgermeister Ott eine Jubiläumssprache hielt, in der er das gegenwärtige Aufschwunges des Landes und der glorieichen Herrschaft der Habsburger Krone in dankbaren Worten gedachte.

Paul Schlenker †. Am Sonntagabend ist der frühere Direktor des Wiener Hofburgtheaters Hofrat Dr. Paul Schlenker einem schweren Leiden im Alter von 62 Jahren erlegen. Vor etwa zehn Tagen suchte er die Privatambulanz von Professor Israel in Berlin auf, wo er durch eine Operation Heilung zu erlangen hoffte. Schon damals war sein Zustand hoffnungslos. Abends gegen 7 Uhr ist Schlenker am in der Klinik verschieden. Schlenker war am 20. August 1854 in Jasterburg geboren. 1898 wurde er nach längerer Tätigkeit als Theaterkritiker in Berlin Direktor des Wiener Burgtheaters.

+ Ein brennendes Flugzeug. Ueber Saint Denis fing ein mit zwei Insassen besetztes Flugzeug in der Luft Feuer und stürzte ab. Hinzueilende fanden den Apparat und die Insassen schon völlig verbrannt.

+ Feuerbrand in einem Creuzot-Werk. Eine aus unbekannter Ursache entstandene Feuerbrand hat nach einer Meldung aus Cherbourg teilweise die Fabrik von Mielles, eine Zweigniederlassung der Firma Creuzot, zerstört. Der Schaden ist bedeutend.

Geschichtskalender.

Mittwoch, 3. Mai, 1660. Friede zu Oliva, durch den die Souveränität des Herzogtums Preußen garantiert wurde. — 1849, Bernhard Fürst von Bülow, ehemaliger deutscher Reichskanzler, * Klein-Flotbed. — 1915. Bei Ypern erobern die Deutschen die Orte und Bunte Jeventoote, Zonnebete, Westhoef, Polgonneveld-Wald und Ronne-Booschen. Die Feinde erleiden schwere Verluste. — Deutsche Flieger über Nancy, Lunerville, Remiremont, Dünkirchen und Aiga. — Geseht eines deutschen Marinefliegerfliegers mit englischen Unterfliegerbooten in der Nordsee. Eines der Boote wird zum Sinken gebracht. — Neue russische Angriffe bei Kalmarsja, Augustow und Jedwabno abgelehnt; 4 Offiziere und 590 Russen gefangen. — Günstiger Fortgang der Karpathenkämpfe vom 2. Mai 21000 Gefangene, 16 Geschütze, 47 Maschinengewehre und unabhäbares Material erbeutet. — Schwere Verluste der Franzosen und Engländer bei Ari-Berlu auf Gallipoli. Ein englisches Panzerkreuz der „Agamemnon“-Klasse durch Granaten schwer beschädigt.

Marktwert.

Frankfurt, 1. Mai.	Per 100 Pfd. Lebendgewicht
Ochsen	1. Qual. Mk. —
	2. „ „ —
Bullen	1. „ „ —
	2. „ „ —
Rühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mk. —
	2. „ „ —
Kälber	1. „ „ —
	2. „ „ —
Stammel	1. „ „ —
	2. „ „ —

Getreide.

Höchstpreis per 100 kg. ohne Sach.			
Weizen Mk.	27.00	Roggen Mk.	23.00
Gerste „	30.00	Hafer „	30.00

*) Landwirte sind berechtigt, aus ihrer eigenemut-Verkäufe an kontingentierte Betriebe vorzunehmen. Diese Verkäufe sind nicht an die Höchstpreise gebunden, müssen aber innerhalb 3 Tagen beim Kommunalverband angemeldet werden.“

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Alois, Herborn

Betr. Anmeldung zur Landsturmrolle.

Die sich in hiesiger Stadt aufhaltenden Wehrpflichtigen des Geburtsjahres 1899, die in der Zeit vom 1. März bis 30. April d. Js. das 17. Lebensjahr vollendet haben, werden hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom 1. bis 6. Mai d. Js. auf Zimmer Nr. 6 des Rathauses zur Landsturmrolle anzumelden.

Die nicht in hiesiger Stadt Geborenen haben eine Geburtsurkunde vorzulegen.

Nichtanmeldung zieht strenge Bestrafung nach sich. Herborn, den 29. April 1916.

Die Polizeiverwaltung:
Der Bürgermeister: Birkendahl.

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Mittwoch, den 3. Mai nachmittags 3 Uhr: Verkauf von Eiern, Schmalz und Mehl.

Donnerstag, den 4. Mai, nachmittags 3 Uhr: Verkauf von Brot. Brotbücher sind am Donnerstag vorzulegen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es unstatthaft ist, anderen Personen die Brotbücher zu übergeben und sich durch diese Brot holen zu lassen. Es wird nur ein Brot an eine Person ausgegeben. An Kinder unter 10 Jahren wird nichts verabfolgt.

Herborn, den 28. April 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Holzverkauf.

Am Mittwoch, den 3. Mai d. Js., vormittags 10 Uhr gelangen am städtischen Lagerplatz auf dem Hinterland 11 Eichenstämmchen
4 Fichtenstämmchen
zum öffentlichen Verkauf.

Herborn, den 28. April 1916.
Der Magistrat: Birkendahl.

Regelung des Zuckerverbrauchs im Vilkreise.

Aufgrund der Bundesratsverordnung vom 10. 1916 (R.-G.-Bl. S. 261) und der Ausführungsverordnungen des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe vom 14. April 1916 wird nach Anhörung der Preisungsstelle für den Vilkreis Folgendes angeordnet:

1. Zucker darf im Kleinhandel gewerbsmäßig nur gegen Zuckerkarten, die mit dem Dienststempel der Bürgermeisterei des Vilkreises versehen sind, abgefordert werden.
2. Die Zuckerkarten werden vom Gemeindevorstand gegen eine in die Gemeindefasse fließende Summe von 5 Pfennig ausgegeben und zwar eine für jede Person. Sie sind nicht übertragbar und erlöschen nach Ablauf von 12 Monaten. Jeder Abschnitt ist zum Ankauf von 1,5 Pfund Zucker, abgesehen innerhalb des betreffenden Monats und im Vilkreis. Stirbt eine Person oder verzieht jemand den Vilkreis, so ist dessen Zuckerkarte binnen Woche dem Gemeindevorstand zurückzugeben.
3. Gasthäuser, Bäckereien, Konditoreien und Apotheken erhalten vom Gemeindevorstand eine dem Verbrauch entsprechende Anzahl von weiteren Zuckerkarten ihren Betrieb. Die Gesamtmenge des diesen trieben zugestandenen Zuckers darf aber im Vilkreis nicht mehr betragen als 50 Gramm auf den Kopf der ortsanwesenden Einwohner.
4. Für die Einmachzeit werden im Bedarfsfalle einmalige Zusatz-Zuckerkarten gewährt werden, bei der vorhandene Vorrat an Zucker dies zuläßt. empfindet sich aber trotzdem, für die Einmachzeit sparsam zu machen und namentlich die am 1. vorhandenen Haushaltsmengen unter 10 Kilogramm hierfür zurückzugeben.
5. Die Kleinhandlungen haben die Monats-Abnahme von der Zuckerkarte abzutrennen und am Ende der nach der Bekanntmachung vom 12. d. (Kreisblatt Nr. 91) zuständigen Großhandlung zuzufügen, da die Zuweisung neuen Zuckers nur Maßgabe der eingelangten Abschnitte erfolgen. Lose Abschnitte dürfen nicht angenommen werden. Die Großhandlungen haben über Ein- und Abgänge von Zucker Buch zu führen und die fertigen Abschnitte geordnet aufzubewahren.
6. Die Kleinhandlungen dürfen keine Zuckervorräte rüchhalten, widrigenfalls neben der Bestrafung Ausschluss vom Zuckerkauf erfolgt.
7. Die Kleinhandels Höchstpreise für Zucker werden auf weiteres für Hut- und Würfelzucker auf 22 Pf. und für anderen Zucker auf 30 Pf. das Pfund festgesetzt.
8. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnungen mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 15 000 Mark bestraft. Auch können die Betriebe geschlossen werden.
9. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Dissenburg, den 1. Mai 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
J. B.: Daniels.

Wird hiermit zur genauesten Beachtung verpflichtet.

Die Ausgabe der Zuckerkarten erfolgt in den nächsten Tagen.

Ohne Karte dürfen die hiesigen Kaufleute Zucker mehr verabfolgen.

Herborn, den 2. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Für die erwiesene herzliche Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter und Grossmutter sagt herzlichsten Dank

Herborn, den 2. Mai 1916

Familie Heckenroth.

Tagelöhner

gesucht.
Herborner Pumpenfabrik.

Wohnung

3 Zimmer, Küche und Zubehör
per 1. Juni oder auch später
zu vermieten. Näheres zu
erfragen in der Geschäftsstelle
dieses Blattes.

Gemischtes Warengeschäft
sucht per sofort

Lehrling.

Bewerbungsschreiben an die
Geschäftsstelle des Blattes.

Ev. Kirchendor Herborn

Mittwoch, den 3. Mai
Abend 9 Uhr
Übungssunde
in der Kleinkinderkateche
Am vollständigen Er
bittet

Der Vorstand

Familien-Nachrichten

Gestorben:
Wilhelm Cundt in
Helden, 72 Jahre alt.
Landmann Richard Herz
Donshach, 70 Jahre alt.

Auf dem Felde der
gefallen:
Musketier Emil Gaa
Sechshelden.